

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.  
1878-1890  
1881**

22.7.1881 (No. 87)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-936229](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-936229)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,  
am Mittwoch, Freitag und  
Sonntag.  
Abonnementspreis:  
Vierteljährlich 1 Mart.

# Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,  
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.  
Vierter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Wittmann.

Nr. 87.

Oldenburg, Freitag, den 22. Juli.

1881.

## Vom Welt-Theater.

Wenn die Menschheit nicht unter dem Einflusse der Jüthige überhaupt aller Beschäftigung mit Philosophie einen entschiedenen Widerwillen entgegensetzte und ihre Aufmerksamkeit nicht lieber auf Erdbeerbowlen und junges Gemüse als auf die Tiefen der Lebensweisheit lenkte, so könnte sie jetzt erbauliche Betrachtungen darüber anstellen, daß wir dem gepriesenen Nirwana des Buddha im Monat Juli eigentlich am nächsten kommen und daß in der That in keiner Zeit des Jahres so viele Vorbedingungen zur Glückseligkeit der Menschen vorhanden sind als in dieser. Die Diplomaten und Parlamentsredner sind verstimmt, die Zeitungen liest man nur ganz oberflächlich, die Correspondenz beschränkt sich auf eine Postkarte, die der liebende Gatte der Ehehälfte zukommen läßt, in welcher er seine Sehnsucht nach ihr schildert, im Uebrigen aber sie seines besten Wohlseins versichert. Markt und Verkaufsläden stehen verlassen, — es ist die Zeit der Auflösung alles Bestehenden, des reinen Nichts, soweit es sich auf Erden durchführen läßt — und doch befindet sich dabei die Welt äußerst wohl.

Von dem hoffnungsvollen Bögling der Tertia ganz abgesehen, der bei seinen Rauchstudien auf heimischen Fluren die Worte Faust's dunkel ahnt: „Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein“ — freut sich auch sonst Jedermann über den zeitweisen Stillstand der großen Maschine, die unsere moderne Civilisation im Gange erhält, der Eine über die Befreiung von den Sorgen des Amtes oder Geschäfts, der Andere über die Badereise seiner Gattin, die ihm so gut bekommt, der Dritte über die Gerichtsferien, welche ihm gestatten, dem Herrn Gerichtsvollzieher ohne Herzklopfen zu begegnen. Ja, auch der geplagte Mensch, der nach wie vor an das Geleise der Alltäglichkeit oder den Wehstuhl der Zeit gefesselt bleibt, genießt in gewissem Grade die Wohlthaten des freundlichen Monats. Wenn er nicht gerade heimtückisch vom Sängerbund mit einer Einladung zu einem „Picknick“ nach dem Barmherzigen Holze überfallen wird, kann er Erholung von all' den Wunden suchen, welche ihm musikalische Abende, Gesellschaften, Bälle, lebende Bilder und Liebhaber-Theater schlagen, und weder das ewige Klaviergetöse, noch der haarsträubende Gesang, noch die fürchterlichen Galopps und banalen Phrasen, die der geduldige Gesellschaftsmensch unseres 19. Jahrhunderts während eines Winters über sich ergehen lassen muß, stören jetzt die Ruhe seiner Seele, und zwar erholt sich der Eine bei einer kühlen „Berliner Weihen“ in Humle's hübsch gelegenen Garten, der Andere bei einem delikaten „halben Beefsteak“ und einigen „halben Rosen“ in den schattigen Lauben bei Rosenbohnen oder in den geschützt gelegenen Veranden bei Eilers, wieder Andere in dem prächtigen Garten bei Thalen, sowie ferner bei

Pieper, Grethe, Harms „Eisenbahnhalle“, Remmers „Gumboldthalle“, in welcher letzteren vorzugsweise „alte Junggefallen“ darüber nachzudenken pflegen, ob auf der Welt denn wirklich „Alles eitel“ sei. Wenn nach solcher idyllischer und besänftigender Zeit die Wahlen zum Reichstage nicht ganz im Sinne der Regierung ausfallen, dann weiß man nicht, was man dazu sagen soll.

## Jubiläum-Fest in Bremen

am 16., 17. und 18. Juli.

Erster Tag.

Die Straßen der Stadt gewannen schon in der Frühe ein recht festliches Aussehen; an den Hauptplätzen, der Oberstraße, Sögestraße, am Heerdenthor, auf der Bahnhofstraße, an der Weide, Tivoli nach den Bahnhöfen zu, an den Fenstern und Portalen der Gathhöfe prangte allenthalben grüner Laubschmuck, Kränze und Blumenguirlanden mit Willkommengrüßen, weißen Fahnen und Wimpel in bunten Farben und ergöhten das Auge im hellen Morgenmorgenschein. Als freilich unser Tagesgestirn in den Zenith stieg, die heimischen Sängerkomitees in ihren bunten Abzeichen, Festorden und Decorationen, sich zum Empfang der Morgenzüge und der mit ihnen nach einander eintreffenden Sangesgenossen rüsteten, wurden sie auch an die Schwüle des Sommers und die ihnen noch bevorstehenden heißen Tage gemahnt und von mancher Stirne heiß rann der Schweiß, ohne ihnen indeß die festliche Stimmung zu benehmen. Auf der Bahnhofstraße winkte folgende freundliche Guirlandeninschrift:

Willkommen All' von Nah und Fern,  
Jean Brema hat die Sänger gern.  
Die Feder und das Schwert  
Sind deutschen Mannes werth.

Mit den frühen Morgenstunden trafen zuerst die Queblinburger, Magdeburger, etwas später die Bremerhavener und Geestemünder Sangesbrüder mit ihren Vereinsfahnen ein und wurden vom Empfangscomitee mit einem Strahlen musikalischen Hoch willkommen geheißen. Eine Reihe munterer Knaben stellte sich mit der Standarte „Empfangscomitee“ in Positur, sie nahmen den fremden Gästen die Kanbloffer u. s. w. ab und dann zog der fröhliche Schwarm nach dem Bureau des Comitees, wo den angekommenen Sängern ihre Quartiere angewiesen wurden, zu welchem die Knaben als dienstfertige Wegweiser die Hand boten. Dann ging's nach dem Paris-Hamburger Bahnhof; kurz vor dem Eisenbahntunnel am Tivoli war eine hübsche Guirlandenpforte erbaut mit der einladenden Inschrift:

Hoch deutscher Wein! hoch deutsche Maid!  
Hoch deutsches Lied für alle Zeit!  
Zum Jubelfest nur frisch herein,  
Wer singt, der soll willkommen sein!

Etwas nach halb elf Uhr trafen die Osnabrücker in reich-bekränktem Wagen ein und erregten große Heiterkeit durch einen purpurrothen mit langer Spizengarnitur geschmückten „Niesen-Entoutcas der neuen Osnabrücker Liebertafel“, welcher in großen weißen Buchstaben das sympathische Luther'sche Leiseprüchlein zur Schau trug: „Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, der bleibt ein Narr sein Lebenlang“. Unter dem Schatten des beagten Niesen-Entoutcas konnten bequem ein halbes Duzend Sangesbrüder Platz finden. Ein etwas kleinerer rother Sonnenschirm ähnlichen Calibers trug in weißen Buchstaben die ominöse Inschrift: „Die Sache ist nämlich die“. Und die Sache war nämlich die, daß mit den Osnabrückern der erste Frühstückschumor in der verammelten Sängergesellschaft Platz griff und sorglich weiter cultivirt wurde, als mit dem Mittagsszuge, der sich übrigens um eine Viertelstunde verspätet hatte, auf dem Staatsbahnhof das Hauptgros der Sängergäste in bekränktem Wagen mit fröhlichem Hurrah, von einer zahlreichen Menge von Herren und Damen erwartet, in die Bahnhofshalle einlief, es waren die wackern Barden derer von Detmold, Minden, Bielefeld, Hannover, Goslar, Einbeck, Nienburg u. s. w. Inzwischen hatten sich außer dem Empfangscomitee eine große Anzahl bremischer Sangesbrüder unter dem Perron um einen dirigirenden Sangesgenossen geschaart, und mit dem Hurrah der Ankommenden und des Publicums vermischten sich alsbald die Klänge eines festlichen Willkommengrusses, den unsere Sänger zum Empfang der stattlichen fremden Sängerschaaft antimmten, welche sich alsbald mit ihren Bannern und wehenden Fahnen in Reih und Glied setzten und nach dem Quartierbureau zogen. Unterdeß hatte sich der Himmel ungewollt, es begann zu regnen, jedoch nur in gnädigen Intervallen und das Beste war, daß mit dem Gewitterschauer auch ein localer kühler Wind die heißen Stirnen der Sänger umstrich, welche sich nunmehr in gehobener Stimmung nach dem Rathskeller und anderen Vocalen zum kühlen Festtrunk begaben, um ihren Rehlen zur Generalprobe die nöthige Elasticität und Ausdauer zu geben. Ein Gang durch die inzwischen sehr lebendig gewordenen Straßen der Stadt lohnte schon der Mühe, der Guirlanden- und Flaggenhülle hatte sich bereits in ansehnlicher Weise vermehrt, so u. A. auch an der Gerlichstraße, in der Brant- und Westerststraße in der Neustadt. Am neuen Markt fiel eine Guirlande mit folgender Inschrift in die Augen:

Was ist es, das so mächtig schallt,  
In jedem Herzen widerhallt?  
Es ist das Lied vom Vaterland!

## Dämonen der Rache.

Romantische Erzählung

von  
Walt her Comenius.

Nachdruck verboten

(Fortsetzung.)

Ein neues Staunen bemächtigte sich bei diesen Eröffnungen Lord Eduards doch wieder des Gouverneurs, denn daß das Liebesverhältniß zwischen Prinzess Indra und seinem Sohne bereits in ein solches entschiedenes Stadium getreten sei, das hatte der Gouverneur doch nicht für möglich gehalten. Doch wußte er ja nun Alles und konnte seine Maßregeln dagegen treffen und zu seinem Sohne sagte er in ernstem, aber nicht unfreundlichem Tone:

„Alles in Allem, Eduard, ich muß dennoch bei meiner Verweigerung in Bezug auf meine Einwilligung zu Deiner Vermählung mit Indra verharren. Hundert und mehr schwere Gründe sprechen dagegen und ich hoffe bestimmt, daß Du auch noch anderen Sinnes werden und Dich den wohlgemeinten Wünschen Deines Vaters unterwerfen wirst. Uebrigens wünsche ich nicht, daß wir uns auf's Neue über diese Angelegenheit erzürnen, ich erwarte aber auch, daß Du als mein Sohn und englischer Edelmann und Offizier, was auch kommen möge, Deine Pflichten kennen und erfüllen wirst. Ich habe jetzt meinen dienstlichen Geschäften noch obzuliegen, zu Mittag sehe ich Dich aber noch an meiner Tafel, da Du jedenfalls für heute Urlaub von Deinem Regimentschef hast.“

Lord Eduard nickte bejahend und verließ hierauf das Dienzimmer seines Vaters, der nunmehr seinen Pflichten als Gouverneur oblag.

Lord Eduard schien entschlossen zu sein, bis auf Weiteres gute Miene zum bösen Spiel zu machen, denn draußen vor dem Gouverneurgebäude zeigte er kein düsteres Gesicht, sondern

er trat freundlich an eine Gruppe vor dem Gouverneur-Gebäude stehender junger Offiziere heran und mischte sich in deren Gesellschaft.

Einige Stunden später sah man auch Lord Eduard in dem Gouverneur-Gebäude zurückkehren, um an dem Mittagssmahle seines Vaters theilzunehmen.

Gegen Abend wurde das Pferd Lord Eduards vor das große Thor des Gouverneurgebäudes geführt und man sah, wie der Gouverneur seinen Sohn bis an das Thor begleitete und sich dort von ihm freundlich verabschiedete, wenn auch die höhere Herzlichkeit in dem Verkehr zwischen Vater und Sohn fehlte.

Lord Eduard ritt im gestreckten Galopp auf seinem schwarzen Renner davon, einem englischen Vollblutpferde, wie solche die Offiziere der englisch-indischen Armee meistens reiten. In einer halben Stunde hätte Lord Eduard wohl bei der Schnelligkeit seines Pferdes das Barrackenlager, wo sein Regiment lag, erreicht, aber kaum noch fünfhundert Schritte von dem Barrackenlager entfernt, parirte Lord Eduard plötzlich sein Pferd und ritt langsam wieder zurück.

Die Nacht war inzwischen ziemlich rasch hereingebrochen, wie es in den Ländern, welche dem Aequator nahe liegen, meistens der Fall ist und unsichtbar bewegte sich im Dunkel der Nacht Lord Eduard auf dem Wege zurück, der wieder zu dem Gouverneurgebäude führte.

Lord Eduard hatte, angetrieben von seiner leidenschaftlichen Liebe für Indra, einen wagehalsigen Plan gefaßt. Mit dem richtigen Instincte eines Gekränkten vermuthete er mit ziemlicher Gewißheit, daß sein Vater, der Gouverneur, Prinzess Indra habe heimlich entführen lassen und daß er dieselbe nun ebenso heimlich gefangen halte. Lord Eduard wollte daher im Dunkel der Nacht versuchen, den Aufenthalt Indra's auszuspähen und dann allenkfalls dieselbe befreien, denn er vermuthete, daß Indra im Gouverneurgebäude selbst verborgen gehalten werde, da dies jedenfalls das beste und sicherste Gefängniß war, welches der Gouverneur für die Prinzess hatte.

Eine solche nächtliche Spionade war indessen für Lord Eduard doch mit mannigfachen Gefahren verbunden. Zwar war es sicher, daß die Wachen dem ihnen bekannten Sohn des Gouverneurs Einlaß in das Gouverneurgebäude gewähren würden, aber bei alledem hatte Lord Eduard bei seinem Verzuge, das Versteck Indra's zu entdecken, doch jedes Aufsehen und jedes überflüssige Geräusch zu vermeiden, da er wußte, daß sein Vater nicht sehr fest schlief und ein sehr scharfes Ohr hatte. Pferdegetrappel zumal übte auf die Ohren des Gouverneurs, wie auf jeden alten Soldaten, einen eigenthümlichen Reiz aus, und Lord Eduard lehrte daher zu Pferde nicht bis in die unmittelbare Nähe des Gouverneurgebäudes zurück, sondern er bog ungefähr tausend Schritte von dem Gebäude seitwärts auf einen Wiesengrund ab und ritt in einem weiten Kreise langsam und vorsichtig um die Residenz seines Vaters des Gouverneurs. Lord Eduard wollte auf diese Weise sich noch einmal in dem umgebenden Terrain informieren, da die Dunkelheit der Nacht die Ortskenntniß erschwerte, dann suchte Lord Eduard aber auch nach einem geeigneten Platze, wo er sein Pferd einstweilen festbinden konnte. Ein kleines Palmenwäldchen im Süden des Gouverneurgebäudes hatte Lord Eduard zu diesem Zwecke passend, nach längerem Suchen herausgefunden. An den Stamm einer kräftigen Palme band er dort sein Pferd fest und schlich sich dann behutsam nach dem Gouverneurgebäude.

Als Lord Eduard in die Nähe des Gebäudes gekommen war, mochten ungefähr drei Stunden seit der Zeit, wo er seinen Vater vor dem Thore des Gouverneurhauses verlassen hatte, verfloßen sein, und Lord Eduard konnte hoffen, daß sich sein Vater zur Ruhe begeben hatte. Er schlich sich aber trotzdem erst noch in einiger Entfernung unbemerkt von den Wachen, um das Gebäude herum, um zu sehen, ob in den von seinem Vater bewohnten Zimmern noch Licht zu sehen wäre.

Dort war aber Alles dunkel und die Gelegenheit, unbemerkt von den Wachen des Gouverneurs in das Gebäude zu gelangen, erschien sehr günstig.

Nestlich lautete die Devise des sehr geschmackvoll ausgestatteten Röhmeyschen Schaufensters an der Oberstraße, welches in hübscher Umfranzung die Porträts fast sämtlicher Londichter und Liebercomponisten ausstellt —

Herz an Herz und Hand in Hand,  
Hoch das Lied, das uns verband,  
Hoch das deutsche Vaterland!

Einer ähnlichen Idee folgt in nicht minder geschmackvoller Weise ein Schaufenster der Fischer'schen Musikalienhandlung an der Oberstraße. Außerdem laden eine Menge „Jubiläumscarikaturen“, so u. A. die Niemeyer'schen „Jubiläumscarikaturen“ am Markt und an der alten Börse das Publikum zum Kaufe ein.

Mit den Nachmittagszügen, kurz vor der Generalprobe und auch noch während derselben trafen fortwährend neue Scharen von fremden Sängern ein, in Folge dessen sich der Beginn der Generalprobe ungewöhnlich lange hinauszog.

### Der Sängertag.

Um 4 1/2 Uhr traten der Bundesausschuß und die Lieberväter im Conventsale des Künstlervereins unter dem Vorsitz des Bundespräsidenten Theilfuhr-Hameln zusammen und erwählten

zum Festdirector: Ed. Greve-Bremen, zu dessen Stellvertreter Theilfuhr-Hameln;  
zum Generalgesangmeister: Musikdirector Reintaler-Bremen, zu dessen Stellvertreter D. Engel-Bremen, Musikdirector H. Wolf-Hannover, Musikdirector G. Rebling-Magdeburg;  
zum Ehrengesangmeister auf Lebenszeit Prof. Jul. Schneider-Berlin;

zu Liebervätern L. Krämer, von der Neuen Liebertafel in Bremen für den ersten Tenor, Caspar Kulentampff von der Liebertafel in Bremen für den zweiten Tenor, P. Malufius vom Bremer Männergesangsverein für den ersten Bass und W. Parl von der Liebertafel des Kaufmännischen Vereins in Bremen für den zweiten Bass.

### Die Concertprobe in der Börse.

Gleich nachdem die Börse ihre Thätigkeit eingestellt hatte, kamen die Zimmerleute mit Brettern und Balken geschleppt und im Zeitraum weniger Stunden war das große Podium für die Sänger, welches an der Wachtstrafenseite der neuen Börse amphitheatralisch ansteigt, soweit hergerichtet, daß die Sänger um 5 1/2 Uhr ihre Aufstellung zur Probe nehmen konnten.

Die Probe wurde von verschiedenen Musikdirectoren geleitet, darunter diejenigen Herren, deren Composition im Programm des heutigen Concerts figuriren. Die Probe fiel unter Berücksichtigung der drängenden Zeit und des Umstandes, daß etwa 1000 Sänger zum ersten Male in den verschiedenen Concertnummern zusammenkamen, recht gut aus und darf man sich von dem heutigen Concerte daher viel Gutes versprechen. Während der Probe erschienen die Mitglieder des Sängertages und verständigte der Bundespräsident Herr Theilfuhr-Hameln in einer sehr launigen, vielen Beifall findenden Ansprache das oben erwähnte Resultat der Wahlen. Die Sänger begrüßten jeden Gewählten mit einem dreimaligen musikalischen Hoch.

### Das Abendessen im Casino.

In den schönen Räumen des Casino versammelten sich bald nach der Generalprobe die Lieberbrüder, um bei gemeinsamer Tafel in heiterem Frohsinn den ersten Tag des Sängertages zu befeiern. Der Festdirector Herr Ed. Greve brachte der Festgenossenschaft folgenden Willkommgruß:

„Deutschen Sängergesang Euch Allen, meine lieben Sangesbrüder von nah und fern und ein herzliches „Grüß Gott!“ zum schönen Jubelfeste! So ist denn der lang ersehnte Augenblick erschienen, wo wir einander wiedersehen, um uns die Bruderhand zu reichen und das Gelübde der Treue zu erneuern, die heute schon 50 Jahre eine Fierde unseres Bundes war. Als Ihr vor 11 Jahren bei uns einzogt, da schmeterten Kriegstrompeten durch die deutschen Gänge, und ob wir im Vertrauen auf unsere gerechte Sache auch keine Furcht hatten vor den französischen Kugeln, so mochte doch manchem Sangesbruder, der Weib und Kind daheim hatte und berufen

war, den blutigen Strauß mit durchzufechten, das Herz recht schwer sein, so daß die Sonne reiner Freude an unserm Festhimmel nicht scheinen wollte. Heute ist es anders, heute bringt Ihr den Frieden, heute mögen die lieblichsten Weisen zum Himmel emporsteigen und singen und sagen von deutscher Liebe und deutscher Treue. Darum „Grüß Gott!“ zum schönen Friedensfeste! Das sei der Gruß der festgebenden Liebertafeln.“

Der Festdirector ertheilte alsdann dem Ehrenpräsidenten des Gesamtcomitees Herrn H. H. Meier das Wort, der, mit lebhaftem Zuruf empfangen, zunächst den Anwesenden den Gruß der deutschen Stadt Bremen brachte. In Bremen habe man stets den Werth des deutschen Volksthebes zu schätzen gewußt, habe in Zeiten der Erniedrigung in ihm stets eines der Mittel erblickt, die den Ausblick auf eine bessere Zukunft öffneten. Das deutsche Volksthebe lebe hoch für alle Zeit! Ein lebhaftes musikalisches Hoch, ausgebracht von der ganzen Gesellschaft, beantwortete den beifällig aufgenommenen Trinkspruch.

Nach einer Weile erscholl wieder ein Trompetensignal, um Ruhe für den Festdirector zu erbitten, der zunächst in kurzen Worten die üblichen Ordensregeln ertheilte und das Wort ergriß zu längerer Rede über die Gründung des Bundes.

Nach Beendigung derselben trat Musikdirector Reintaler vor, forderte die Sänger auf zu einem gemeinsamen Gesange und gleich darauf braute in mächtiger Tonfülle L. Maurer's

„Erhebt in jubelnden Accorden“ durch die weiten Hallen.

Nach einer kurzen Zwischenpause betrat dann der Bundespräsident Herr Theilfuhr-Hameln die Tribüne. Herr H. H. Meier habe der Versammlung Grüße aus der deutschen Stadt Bremen gebracht und das deutsche Volksthebe gefeiert, Herr Ed. Greve habe der Gründung des schönen Bundes gedacht. Diese Gründung falle in eine Zeit der Zerrissenheit und Schmach Deutschlands, der nationale Gedanke war im Herzen des Volkes noch nicht aufgegangen, man ahnte nur die Größe einer späteren schöneren Zeit, man kam zusammen aus persönlicher Zuneigung. Aber mit dem deutschen Liebe wuchs der nationale Gedanke zu mächtiger Kraft an, und als 1870 mitten in das damalige Sängertage in Bremen, die französische Kriegserklärung hereinfiel, da war es das deutsche Lied, welches das Erwachen des deutschen Volksthebes zeitigte. In der Stadt Bremen, die stets und immerdar deutsch gedacht und gefühlt aabe, wurde die welche Herausforderung mit Begeisterung aufgenommen und wie damals ist die Stadt bis auf den heutigen Tag eine echt deutsche geblieben. Der Bundesausschuß habe die Absicht, den heutigen Jubeltag durch eine Auszeichnung für die beiden Liebertafeln, welche den Bund gestiftet hätten, besonders auszuzeichnen. Er bitte die Lieberväter und Fahrenträger der alten hannoverschen und der bremischen Liebertafel zu ihm heranzutreten.

Dies geschah und nun übergab der Festdirector unter passenden Worten zunächst dem Liebervater der bremischen und dann demjenigen der hannoverschen Liebertafel zwei breite rothseidene mit weißen Buchstabenstickereien besetzte Bänder, die sofort an die betreffenden Fahnen befestigt wurden. Die beiden Lieberväter dankten jeder für seine Liebertafel für die sinnreiche Auszeichnung und gelobten allzeit treu zu pflegen das deutsche Lied, die deutsche Treue und die Liebe zum Vaterlande. Was wir im Walde zu Dyle gelobten, werden wir halten bis in die fernsten Zeiten, wir wollen „ewig bleiben tren die Alten, bis das letzte Lied verhallt.“

Nachdem nunmehr unter Reintalers Leitung das volkstümliche Mendelssohn'sche Lied „Wer hat Dich Du schöner Wald“ gesungen worden war, fanden die Probegeänge der Verdener und der Brazer Liebertafel, sowie des Didenburger Lieberfranzes statt, die sehr beifällig aufgenommen wurden.

(Fortsetzung folgt.)

### Tagesbericht.

Wie aus Gastein gemeldet wird, ist das Befinden Kaiser Wilhelms, der am 16. d. Mts. die Badekur begonnen, ein ausgezeichnetes. Das Wetter ist zwar warm, aber immerhin erträglich. — Von dem Kranklager der Kaiserin Augusta kommen Nachrichten, welche zwar zu Besürchtungen keinen Anlaß geben, wohl aber die Langsamkeit des Hei-

lungsprozesses sehr bedauern lassen. Die hohe Patientin dürfte noch nicht den Vollstuf verlassen.

Das englische Geschwader hat Kiel wieder verlassen und begibt sich nach Edinburg. Prinz Heinrich von Preußen begleitet seinen Oheim, den Herzog von Edinburg, und wird seiner Großmama, der Königin von England, sowie seinen Eltern, die sich gegenwärtig ebenfalls in England aufhalten, einen Besuch machen.

Die Bremer Zollanschlußverhandlungen sind vertagt worden, noch ehe sie recht begonnen hatten. Man sieht ihrer Wiederaufnahme nicht vor dem Beginne der neuen Bundesthatsession im Herbst entgegen.

Frankreich. Nach den vielen Hiobsbotschaften welche in letzter Zeit aus Nordafrika in Paris anlangten, zeigt sich Frankreich endlich wieder ein Lichtpunkt: Sfar, den jene tunesische Hafenstadt, welche der Sammelplatz für die arabischen, franzosenfeindlichen Elemente geworden war, ist genommen worden, nachdem es zuvor zwei Tage lang dem Bombardement der französischen Panzerflotte Stand gehalten hatte. — Auch in Südost-Algerien klärt sich die Lage ein Wenig. General Saussier, der neue Oberbefehlshaber ist auf dem Kampfplatze angelangt. Wenn er auch in der heißen Jahreszeit nicht daran denken kann, die Aufständischen bis in die Wüste hinein zu verfolgen, so wird er wenigstens verhindern, daß die Rebellion weitere Gebiete ergreift.

Der spanische Kronpräsident Don Carlos ist aus Frankreich ausgewiesen worden, weil er sich an einer anti-republikanischen Demonstration betheiligt hatte. Er ist nach London gegangen.

England. Die Königin Victoria hat für ihre Privatrechnung den Betrag von 1 Million Pfund Sterling auf die neue italienische Anleihe zeichnen lassen, ein Umstand, der in Frankreich wohl bemerkt und gewissermaßen als eine Demonstration aufgefaßt wird.

Der bekannte Gottesleugner und Eidesverweigerer Bradlaugh hat dem Vorsitzenden des Unterhauses angezeigt, daß er am 3. t. Mts. sich wiederum im Hause einfinden würde, um seinen Platz einzunehmen; sollte man ihn wieder, wie früher, gewaltsam entfernen wollen, so würde er Gewalt gegen Gewalt setzen!

Die Gesamtzahl der Personen, die in Irland bis jetzt in Gemäßheit des Zwangsgesetzes verhaftet wurden, übersteigt 200. Unter den Gefangenen befinden sich ein Parlamentsmitglied, ein Priester, ein Friedensrichter, mehrere Stadträte und viele Armenväter.

Rußland. Wenn auch vielleicht unbegründet, sind die Gerüchte über bevorstehende Ministerveränderungen doch als Zeichen der andauernden Rathlosigkeit der höheren russischen Kreise beachtenswerth. Es heißt, Loris-Melikoff, der sich gegenwärtig in Paris aufhält, soll zurückgerufen werden und wiederum Verwendung im Staatsdienst finden. Ein anderes Gerücht besagt, General Stobeleff, der sich gleichfalls in Paris aufhält, betreibe dort den Abschluß eines französisch-russischen Bündnisses (? ?).

Es wurde vor Kurzem gemeldet, daß zwischen dem Czaren und seinem Onkel, dem Großfürsten Constantin Nikolajewitsch eine Ausöhnung erfolgt sei. Dies bestätigt sich indessen nicht, denn von Petersburg aus wird gemeldet, daß die endgiltige Entlassung des Großfürsten aus seinen Ehrenämtern nahe bevorsteht.

Polnischen Blättern zufolge wäre in einer der letzten Nächte bei der Zollkammer Dsiek eine für die Nihilisten bestimmte Summe von 100 000 Rubeln, zum Theil in Silber, über die Grenze gebracht worden. Das Geld nimmt seinen Weg wahrscheinlich nach London.

Der „Petersb. Ztg.“ zufolge ereigneten sich, wie die kaum vollständigen offiziellen Berichte meiden, in Rußland während der Zeit von 1874 bis 1880 gegen 190 000 größere Brände, die einen Gesamtschaden von ca. 400 Millionen Rubel verursachten.

Amerika. Die langsame Besserung im Zustande Garfield's schreitet fort. — Der Attentäter Guiteau schreibt seine

Lord Eduard hüllte sich fest in seinen Mantel und zog seinen Schleppfabel bis an die Hüften in die Höhe, um jedes überflüssige Geräusch zu vermeiden, nochmals blickte er an der Fensterfront des Gouverneurgebäudes entlang, um sich zu vergewissern, daß sein Vater sich wirklich zur Ruhe begeben hatte, und dann schritt er beherzt nach dem großen Eingangsthore des Gebäudes. Dasselbe war, wie gewöhnlich des Abends, verschlossen, aber dicht hinter dem Thore stand eine Schildwache, welche durch eine in der Mauer angebrachte Schießscharte einen Blick vor das Thor thun konnte, wenn sich dort Jemand zeigte.

Lord Eduard, welcher als Offizier und Sohn des Gouverneurs, ziemlich genau alle Bräuche und Vorschriften des Wachtdienstes in Bezug auf das Gouverneurgebäude kannte, klopfte jetzt halblaut mit seinem Säbelgefaß an das Thor. Es war dies das gewöhnliche Zeichen, wenn ein inspicirender Offizier Einlaß in das Innere des Gouverneurgebäudes verlangte.

Bald zeigte sich die Schildwache vor der Schießscharte und rief ein lautes „Halt! Wer da?“ vor das Thor hinaus. Lord Eduard hatte bereits seinen Plan gefaßt, er antwortete der Schildwache: Ordnonanzoffizier von der Kavallerie mit dienstlichem Auftrag an den Gouverneur!“

Die Schildwache schien sich von der Schießscharte aus überzeugt zu haben, daß dies seine Richtigkeit haben müsse, denn bald wurde das Seitenpfortchen des großen Hauptthores geöffnet und Lord Eduard trat ein. Etlichen Schrittes lief er über den weiten Hof in das Dunkel der Nacht hinein, um nicht mit dem wachhabenden Offizier, dem das Passiren eines Ordnonanzoffiziers von der Schildwache gemeldet werden mußte, in Berührung zu kommen. In einem abgelegenen Winkel des Hofes, wo ihn Niemand bemerken konnte, blieb denn Lord Eduard stehen und versank in Sinnen und Nachdenken, denn er war sich nicht ganz klar, was er thun sollte, um seinen Plan, das Versteck Indra's zu entdecken, in Ausführung zu bringen.

Sollte er in das vordere Gouverneurgebäude eindringen, so war dies erstens keine leichte und ungeschätzliche Aufgabe und zweitens war es auch sehr unwahrscheinlich, daß Prinzess Indra in dem vordern Theile des Gouverneurgebäudes gefangen gehalten wurde, denn die Gefangenhaltung der Hinduprinzessin war eine Handlung des Gouverneurs, welche derselbe vor allen Dingen geheim halten wollte und er durfte also nicht diejeuigen Zimmer zum Aufenthalt für die Prinzessin wählen, welche am meisten gesehen wurden. Dies sah Lord Eduard vollkommen ein und er handelte deshalb danach, indem er Indra's Versteck in den hinteren Gebäuden vermuthete und nach diesen seine Schritte lenkte.

Lord Eduard beschloß auch, nicht auf das Gerathewohl vorzudringen, sondern er beschloß, erst die ganze Umgebung in Augenschein zu nehmen. Er ging um die hinteren Gebäude der Gouverneurwohnung herum, um irgend ein Abzeichen von der Anwesenheit Indra's zu entdecken, aber so sehr er seine Augen und Ohren auch anstrengen mochte, so bemerkte er doch nicht eine Spur von der Anwesenheit der Geliebten seines Herzens. Mit der Hartnäckigkeit der Leidenschaft und der ihm angeborenen Energie und Kühnheit setzte indessen Lord Eduard, begünstigt vom Dunkel der Nacht, seine Nachforschungen nach Indra fort. Mehrmals schlich er sich behutsam um das Gouverneurgebäude herum und strengte wiederholt Augen und Ohren an, aber vergebens, von Indra war keine Spur zu entdecken. Zuweilen blieb Lord Eduard stehen und faßte mit der Hand nach der Stirn, denn trotz seiner heftigen Leidenschaft für Indra und des ungestümen Verlangens, die Geliebte aus der Gefangenschaft zu befreien, sah Lord Eduard in Momenten, wo die Wallungen seines heißen Blutes nachließen, ein, daß er Unmögliches zu erreichen suchte, denn einerseits schien es unmöglich, das Versteck Indra's herauszufinden, und war dies auch gefunden, wie sollte Lord Eduard durch drei oder vier verschlossene Thüren hindurch oder mehrere Stockwerke hoch zu der Geliebten gelangen, außerdem war mit Sicherheit anzunehmen,

daß der Gouverneur die Prinzessin noch durch besondere Wächter Tag und Nacht bewachen ließ und wenn sich Lord Eduard auch durchaus nicht vor diesen Wächtern fürchtete, so war doch schwerlich zu verhindern, daß die Wächter Lärm schlugen und dann war Alles verloren.

In Folge dieser schlimmen Umstände und schlechten Aussichten kam sich der junge Lord bald wie ein Wahnsinniger, bald wie ein Fieberkranker vor und er lief nur noch instinktmäßig um das Gouverneurgebäude herum. Da hörte er plötzlich hinter sich die schweren Tritte einiger Soldaten. Diese brachten Lord Eduard's Kaltblütigkeit plötzlich zurück, der junge Lord sah sich nach den Soldaten um und bemerkte, wie zwei Grenadiere, von denen der eine eine kleine Laterne trug, nach den hinteren Räumen des weiten Hofes schritten.

„Das ist ein Wacheablösung“, sagte sich Lord Eduard. „Wo mögen sie hingehen? Dort hinten steht für gewöhnlich keine Schildwache und wenn jetzt eine dort steht, so muß dies seinen ganz besonderen Grund haben, und dieser besondere Grund könnte die Gefangenhaltung Indra's sein.“

Lord Eduard's Herz jauchzte bei diesem Gedanken und er war jetzt, bei dem Strahl eines Hoffnungschimmers, seinen Plan doch noch ausführen zu können, wieder der junge, tollkühne Gienkopf geworden und war entschlossen, nunmehr mit List und Gewalt Alles zu versuchen, um Indra zu befreien.

In einer Entfernung von nur ungefähr dreißig Schritten schlich Lord Eduard den beiden Soldaten nach. Er konnte dies in dem Dunkel der Nacht schon wagen und außerdem beleuchtete die kleine Laterne, welche die beiden Soldaten mit sich führten, nur eine Umbebung von höchstens zehn Schritten im Durchmesser.

(Fortsetzung folgt.)

Lebensgeschichte, die er einem ihm zur Verfügung gestellten Schreiber dictirt. Die Beamten gestatten dies, damit mehr Licht auf seinen Geisteszustand geworfen werde.

## Jokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 21. Juli.

Das Gezeblatt für das Großherzogthum Oldenburg bringt eine **Verordnung Seiner Königl. Hoheit des Großherzogs** vom 16. Juli, wonach die Neuwahl der Abgeordneten zum ordentlichen Landtage des Großherzogthums vorzunehmen ist. Das Staatsministerium, Departement des Innern, und die Regierungen zu Gütin und Birkenfeld haben die zur Ausführung der Wahl weiter erforderlichen Verfügungen zu treffen.

Vaut Verfügung des Staatsministeriums, Departement des Innern, ist die **Wahl der Abgeordneten** zum ordentlichen Landtage am Montag, den 26. September vorzunehmen. Zu Wahlkommissaren für die Leitung der Wahl sind ernannt: I. Wahlkreis: Oberbürgermeister von Schrenk zu Oldenburg, für den II. Wahlkreis: Amtshauptmann Zedelius zu Delmenhorst, für den III. Wahlkreis: Amtshauptmann Dr. Driver zu Brake, für den IV. Wahlkreis: Amtshauptmann von Buschmann zu Varel, für den V. Wahlkreis: Bürgermeister von Harten zu Jever, für den VI. Wahlkreis: Amtshauptmann von Zumetti zu Bechta, für den VII. Wahlkreis: Amtshauptmann Hayssen zu Cloppenburg.

War das gestern Abend in dem schönen Garten der Union stattgefundene **4. Öffentliche Concert** auch nicht so stark besucht, als das vorige, so war dasselbe nichtsweniger von etwa 650 Personen besucht und dasselbe interessant genug, um das Publikum bis zum Schluß, nach 11 Uhr, zusammenzuhalten. Am meisten vertreten war natürlich, wie immer, das schöne Geschlecht, welches durch Promeniten im Garten abermals dem ganzen Bilde ein interessantes Colorit gab. Die musikalischen Leistungen unserer Infanterie-Kapelle waren, wie nicht anders zu erwarten, vorzüglich und das reichhaltige Programm ein gut gewähltes.

Wahrscheinlich infolge der jetzt herrschenden **barbarischen Hitze** sah man gestern durch einen Wagen, welcher ein großes mit Wasser gefülltes Faß fuhr, einen Theil unserer Straßen sprengen; wahrscheinlich geschah dies auf Anordnung des Magistrats. Ebenso gut oder noch besser wäre es, wenn jeder Hausbesitzer sein Trottoir und den betreffenden Theil der vor seinem Grundstück liegenden Straße jetzt jeden Tag mehrere Male sprengen wollte. Es würde dadurch eine Annehmlichkeit geschaffen, die gewiß jeden Passanten unserer Straßen mit Dank erfüllen würde ob der erwiesenen Wohlthat.

Der am Dienstag zur landwirthschaftlichen Ausstellung in Hannover abgehaltene **Extrazug** hat namentlich von Jever aus eine sehr starke Beteiligung gefunden.

**Zur gefl. Beachtung.** Wir nehmen hiermit von unsern Lesern für einige Tage Abschied und bitten dieselben um gütige Nachsicht, wenn die heutige sowie die nächsten folgenden Nummern inhaltlich zu wünschen übrig lassen sollten. Wir werden es demnächst wieder gut zu machen suchen.

Die Redaction.

Um den Besuch des Cloppenburg-Kriegerfestes zu erleichtern, wird die Großherzogliche Eisenbahndirection auf Ersuchen des Präsidiums des Kriegerbundes in bereitwilliger Weise am Sonntag, den 24. d. Mts., einen **Extrazug** ablassen, der um 2 Uhr 45 Minuten von Oldenburg und um 10 Uhr 30 Minuten wieder von Cloppenburg nach Oldenburg fährt.

**Cloppenburg, 20. Juli.** In voriger Nacht schlug der **Blitz** in die Windmühle des Mühlenbesizers Johann Schumacher zu Sewelten und äscherte dieselbe vollständig ein. Eine ziemlich große Quantität Korn, das einigen in der Nähe von Sewelten wohnenden Eingewohnten gehörte, ist, da es sich in der Mühle befand, mit verbrannt. Die Mühle soll bei der Oldenburgischen Brandkasse zu 7,200 Mk. versichert sein.

**Delmenhorst, 20. Juli.** In der Nacht vom 19./20. Juli ist das Wohnhaus nebst Scheune der Wwe Catharine Wolken zu Deichhausen, in Folge eines Blitzschlages, ein Raub der Flammen geworden und total abgebrannt. Das Mobiliar, welches bei der „Schönemoorer Versicherungsgesellschaft Gegenseitigkeit“ zu 1486,50 Mk. versichert war, ist sämmtlich mit verbrannt. Außerdem sind noch 25—30 Hühner, 6—700 Pfund Heu und Stroh und etwa 50 Schoof Dachstroh, welche Gegenstände nicht versichert waren, mit vernichtet. Dahingegen ist eine Kuh, 2 Schafe und 1 Schwein mit 4 Ferkel, welche ebenfalls nicht versichert waren, gerettet.

**Varel, 19. Juli.** Am Nachmittage des 18. d. Mts. hat sich der Arbeiter Johann Janssen zu Winkelshede mittelst eines Stranges in den sog. Nalingswischen bei Winkelshede liegend, an einem Banne erhängt. Derselbe, welcher schon lange stark an Rheumatismus litt und in dürftigen Verhältnissen lebte, hinterläßt drei erwachsene Kinder, und einen noch 9jährigen Sohn. Janssen soll schon öfters geklagt haben, daß ihm die Arbeit schwer falle und daher auch schon früher versucht haben, seinem Leben ein Ende zu machen. Arbeitsunfähigkeit und Nahrungsorgen werden daher wohl das Motiv der That gewesen sein.

**Zadelfüste.** Der Rahmschiffer B. von Brake, mit einer Ladung Schlangematerial von Oldenburg nach Rüstorf bestimmt, lag mit seinem Schiffe „Frau Catharina“ am 12. und 13. d. M. während des schweren Gewitters auf Hohenweg (Sandbank in der Jade) vor Anker. Ein Blitzstrahl zerplitterte am Hauptmast den Top mit Windfeder nebst Stange, lief dann, auf ein Drahtseil abspringend, von diesem am Besahnmast herunter in die Kajüte, entzündete daselbst etwas Berg und Kabelgarn, schlug die an der Wand hängende Petroleumlampe herunter, dem B. und seinem Steuermann vor die Füße, darauf seinen Weg durch das Fenster der Kajüte ins Freie nehmend. B. und sein Steuermann, welche alsbald das brennende Tauwerk löschen konnten, sind mit dem Schrecken davongekommen.

**Moorriem, 18. Juli.** Mehrere Hausleute zu Nordmoor haben von den Herren Beed & Comp. in Oldenburg eine Locomobile geliehen, um mittelst derselben ihr Grasland zu bewässern. Durch diese Maschine, die mit 6 Pferdekraften arbeitet und mit der man in 24 Stunden 10 bis 15 Juch überschwenken kann, sind hier in einem Zeitraum von 8 Tagen, wo sie fast ununterbrochen Tag und Nacht in Thätigkeit war, bereits ansehnliche Flächen Landes bewässert worden. Obgleich das Unternehmen ziemlich kostspielig ist, indem die Vergütung für den Gebrauch der Maschine, exclusive Heizungsmaterial, pro Stunde Gebrauch 1 Mark beträgt, so darf man doch annehmen, daß dasselbe sich gut rentiren werde. Interessant ist es, zu beobachten, wie Hunderte von Krähen und mehrere Störche sich den ganzen Tag über in der Nähe der Locomobile aufhalten, um die vor dem Wasser fliehenden Feldmäuse, die hier zur Zeit in großer Zahl vorhanden sind, zu erhaschen.

**Bremen, 17. Juli.** Gestern stürzte aus dem Kielbeckischen Wirthshaus an der Herrlichkeit ein Frauenzimmer mit einer großen Wunde am Kopfe auf die Straße mit dem Rufe: „Hülfe!“ Dann sank sie zusammen. Sie bezeichnete den Wirth Kielbeck als Missethäter. Die Verwundete wurde ins Krankenhaus gebracht. Wahrscheinlich ist die Verwundung lebensgefährlich, denn die Speiseröhre scheint getroffen zu sein, wenn nicht gar ganz durchschnitten. Die Polizei verhaftete den Wirth. Die Veranlassung zu der Mißhandlung entzieht sich der öffentlichen Mittheilung.

## Vermischte Nachrichten.

Es gab eine Zeit, die noch nicht allzu weit hinter uns liegt, da durfte ein gebildeter Mann von gutem Tone in Gesellschaft vom Wetter kaum reden. Das ist anders geworden. Da ist vom Wetter und Windrichtung, vom Taupunkt u. s. w., vom Barometer, Thermometer und Aerometer die Rede und Jeder weiß mit diesen Wetter-Instrumenten, die einzig noch als Propheten gelten, Bescheid und versteht sie zu lesen und zu handhaben. Humboldt, der große Naturkundige, gilt fast mehr als Schiller und Goethe — und vollends ihre Jünger. In größeren Städten und in allen Badeorten sind Wetterstationen mit allen erdenklichen Instrumenten und Vorrichtungen errichtet, um Wärme und Kälte, Windrichtungen u. s. w. aufs Genauste zu bestimmen und zu berechnen, das Wetter selber aber wird durch das alles weder besser, noch schlechter und unterwerfen müssen wir uns ihm alle.

Der französische Kriegszug nach Tunis war so wenig ein **militärischer Spaziergang** wie der ganz verunglückte nach Berlin. Was die Franzosen in Tunis halbwegs gewonnen, haben sie in Algerien verloren. Aufstände und zwar sich immer mehr entwickelnde gibt's in Tunisien und in Algerien und die Franzosen müssen immer neue Truppen hinüberschicken. Du-Amenia ist ein zweiter Abdel-Kader, er ist überall, wo man ihn nicht erwartet und schießt sich immer wieder mitten durch die französischen Truppen durch. Der tunesische Abdel-Kader ist Ali ben Kheifsa.

Schade, daß der alte Lavater nicht mehr lebt! Die Nr. 1984 der Leipziger Illustrierten Zeitung wäre ein fetter Bissen für ihn. Lavater nämlich wollte jedem Menschen am Gesicht absehen, was für ein Kerl er sei, ein guter oder böser, ein geschickter oder dumme und auch alle Eigenschaften, die zwischen gut und böse, geschickter und dumme, sanft und heftig u. s. w. dazwischen liegen und spielen. Jene Nummer der Illustrierten aber führt uns die Gesichter von **60 Verbrechern** vor, die von der Berliner Criminal-Polizei in ihr neuestes photographisches Verbrecher-Album aufgenommen worden sind: Mörder, Einbrecher, Diebe aller Art, Falschmünzer, Hochstapler und Bauernfänger, eine interessante Gemälgalerie. Vielen zwar hat der Teufel seine Schrift ins Gesicht geschrieben, Vielen auch nicht, manche Bauernfänger sehen ganz zutraulich, bieder und ehrbar aus, nur die Augen fallen einem bei Allen auf, vielleicht aber mehr im Bild als im Leben; denn nicht immer ist das Auge der Spiegel der Seele. Unter den 7 Mördern ist einer, freilich ein erst 17jähriger Lehrbursche, der aussieht, als ob er kein Wasser trüben könnte. Interessant sind namentlich auch die Frauengesichter.

Bei einem **Duell auf Säbel** in Bonn zwischen einem Corpsschützen und einem Burschenschaftler wurde dem Letzteren das Brustbein, zwei Rippen und ein Stück der Lunge durchhauen. Kurz nachher war er eine Leiche.

Die Engländer sind mit ihrem **Wetter** nicht zufrieden. Sie werden immer wieder daran erinnert, was ihr Byron gesagt hat: „Der englische Sommer fängt am 30. Juni an und hört am 1. Juli auf“, oder auch an ihr altes Sprichwort: Unser „Sommer besteht aus zwei heißen Tagen und einem Gewitter.“ — Bis vor Kurzem war's so. Drei heiße Tage, dann Kühle, daß man sich nach dem Kamin sehnte. Jetzt geht's etwas besser.

Kaiserin Elisabeth von Oesterreich ist von Zeldasing am Starnberger See heimgesührt. Am letzten Tage galt's für den Wirth die **Rechnung** zu machen. Er setzte sich hin und erschrak; denn siehe, die Kaiserin war grade 13 Tage dazugewesen. Eine ominöse Zahl! Er hatte schon 13000 Kaisergulden geschrieben, aber er war abergläubisch, was thun? Er machte reich 30000 daraus und das böse Omen war fort. So viel ist Geistesgegenwart werth.

Nachstehendes originelles **Inferat** finden wir im „Pöbneider Tageblatt“: „Um üblen Nachreden vorzubeugen, mit denen man ja erfahrungsgemäß in Pöbneck so gern bei der Hand ist (obgleich es schon im Allgemeinen rathsam ist, immer zuerst vor seiner Thür zu kehren und sich an seiner Nase zu nehmen und das speciell für die Pöbneider), werden alle diejenigen, welche noch Forderungen an mich zu haben meinen, aufgefordert, diese bis nächsten Donnerstag geltend zu machen, damit sie bezahlt werden. Fritz Luther, Pfarvitar. — Postscriptum. Es wird gefragt werden: Wo nimmt der nur eigentlich das Geld dazu her? (Wir haben ihm doch keins dazu gegeben!) Antwort: Von einem christlich denkenden Manne. Pfui, schämt Euch, Ihr reichen Pöbneider Geldprogen! Wo bleibt bei Euch Geist und Herz, mit denen wir hier auf Erden schon den Himmel fühlen, und die unsere ewige Seligkeit begründen, als die Schätze, die weder Wotten noch der Koft freisen und da die Diebe nicht nachgraben. Das Geld kann keiner mitnehmen. D. D.“

Die Berliner Zeitungsflora hat sich soeben um eine neue, einmal wöchentlich zur Blüthe gelangende Species vermehrt, welche den Namen „**Berliner Bauernfänger**“ führt und sich als „Organ zur Warnung vor Silbenstechern, Beutelschneidern, Puschern, Gaunern, Schwindlern, Betrügnern, Wucherern Hochstaplern, Industrierttern, Heuchlern und dunklen Ehrenmännern“ bezeichnet. „Da habt ihr ein groß Publikum!“ jagt Mephisto bei seinem Besuch in der Hexentische. Im übrigen: möge das Unternehmen sein Versprechen erfüllen, Berlin und die Berliner vor all den oben genannten Tragwürdigkeiten zu beschirmen! Leicht wird das allerdings nicht sein.

Der österreichische Kronprinz Rudolf feiert die **Flitterwochen** mit seiner jungen belgischen Gemahlin auf der Burg Gradtchin in Prag. In dieser Zeit sind die Meucheleien der Czechen gegen die Deutschen gefallen, — eine eigenthümliche Hochzeitmusik.

## Kirchennachricht.

### Lambertikirche.

Am Sonntag, den 24. Juli:

1. Hauptgottesdienst: (8 1/2 Uhr): Pastor Brake.
2. Hauptgottesdienst: (10 1/2 Uhr): Pastor Ramsauer.

### Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht

vom 21. Juli 1881.		gestern verlaufs	
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe	102,10	102,65
4 1/2%	Oldenburgische Consols	100,50	101,50
	Stücke à 100 Mk. im Verkauf 1/4 % höher.		
4 1/2%	Stollhammer Anleihe	100	101
4 1/2%	Jeverische Anleihe	100	101
4 1/2%	Dammer Anleihe	100	—
4 1/2%	Widderhauser Anleihe (Stücke à 100.—)	100	101
4 1/2%	Braker Seelachs-Anleihe	100	101
4 1/2%	Landchaftliche Central-Pfandbriefe	101,20	101,75
3 1/2%	Oldenb. Prämien-Anl. ver. St. in Mart	151,30	152,30
5 1/2%	Gütin-Lübbeder Prior.-Obligationen	101	—
4 1/2%	Bremer Staats-Anleihe von 1871	102,25	—
3 1/2%	Hamburger Staatsrente	90,50	91,05
4 1/2%	Wiesbadener Anleihe	102	103
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	102	102,55
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	105,90	106,90
4 1/2%	Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1871	101	—
4 1/2%	do. do. von 1878	94,80	95,35
4 1/2%	Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	—	—
4 1/2%	do. do.	99,25	100,25
4 1/2%	Pfandbriefe der Braunsch.-Sammob. Hypoth.-Bank	101,50	102,05
4 1/2%	do. do.	96,95	97,50
5 1/2%	Körsbisdorfer Prioritäten	102	—
	Oldenburgische Landesbank-Actien	—	—
	[40% Einz. u. 5% Z. v. 31. Decbr. 1880.]		
	Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien	163	—
	(40% Einz. u. 4% Z. v. 1. Jan. 1881.)		
	Osabrücker Bankactien à 100 vollgezahlt 4%	118	—
	Zins von 1. Jan. 1881	—	100
	Oldenburgische Eisenbahn-Actien (Augustsehr)	—	—
	(5% Zins vom 1. Juli 1880)		
	Oldenburgische Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt	—	—
	Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk.	169,05	169,85
	„ „ London „ 1 Pfr. „ „	20,435	20,535
	„ „ New-York für 1 Doll. „ „	4,18	4,24
	Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,80	—

## Anzeigen.

### Cafféehaus am Eversten Holz.

Jeden Morgen von 6 Uhr und Nachmittags von 5 Uhr an **frische Milch**. Täglich **dicke Milch**.

**W. Pieper.**

### Zu miethen gesucht.

Bei einer stillen und netten Familie in der Vorstadt wird für einen älteren Herrn eine möblirte Wohnung, bestehend in Stube mit Kammer, nebst vollständiger Beköstigung, zu miethen gesucht. Gef. Offerten unter dem Buchstaben D. sind baldmöglichst in der Expedition d. Bl., Rosenstraße 37., abzugeben.

### La Gmder Bollheringe empfiehlt C. Helmerichs.

